



Hin

40  
- hi  
- unip  
- d

Hin

1/5

Hin

- d

1/2

Es ist grotesk, sich heute noch gegen einen Vergleich, an dem nur die ledernste Kunstfremdheit festhalten kann, und gegen einen Vorwurf, der die Verleugung eines alten »Idealis« behauptet, wehren zu müssen. Aber auch jene suchen vergebens nach einer Erklärung, welche den Unterschied einräumt, selbst meine dürftigsten Anfänge im Werte über eine Reife erheben, die mir selbst scheinbar imponiert hat, und einsehen, daß etwas Organisches geschehen sein müsse, wenn wirklich Faust den Wagner einmal bewundert haben soll. Die Erklärung ist nur dort schwer, wo selbst das Verständnis für geistige Dinge den Zusammenhang dieser mit den erotischen Dingen verkennt oder leugnet und wo das Verständnis für erotische Dinge höchstens die Auffassung sexueller Dinge einschließt. Es gehört Mut dazu, vor einer infamen Zeit von jenem zu sprechen und sich dem ödesten Mißverständnis, zu dem allein sie fähig und bereit ist, auszusetzen. Aber ich will lieber dieses ertragen, als die Kompromittierung im geistigen Punkt und als den schnöden Zwang, meine Leistung, die — darüber bin ich informiert — im letzten Doppelpunkt des kleinsten Drucks das Lebenswerk des Herrn Harden ~~landen~~ auslöscht — auf einen Mißgriff meines Urteiles fixiert zu sehen. Ich schlage diesen Mißgriff nicht zur Literatur, sondern zu dem Erlebnisse. Denn ich würde alles lieber tun, als mich von dem Fehler freisprechen, dem Weib in allen Formen, wenn es nur zierliche Formen sind, den Vortritt zu lassen. Herr Harden ist, so sehr die Ambition der Bildung und die angenommene Rüstung der Sprache diesem Eindruck widerstreiten, noch heute anmutig. Ich könnte noch heute in dem operellenhaft frisierten Kopf, wenn Schminke die Krähenfüße einer häßlichen publizistischen Tätigkeit verdeckte, Züge entdecken, die sich einem mir willkommenen Frauentypus einverleiben ließen. Aber ich könnte daraus keine Sympathie mehr für ein frauenzimmerhaftes Wesen ableiten, das sich längst in seiner ungeistigen Abscheulichkeit geoffenbart hat. Meine Toleranz reicht nur bis zum Klimakterium und Journalisten im gefährlichen Alter interessieren mich nicht. Die sexuelle Schelsucht und das Klatschbedürfnis eines alternden Kammerdieners, der viel gesehen und wenig erlebt hat, haben sich inzwischen zu einem so deutlich trüben Charakterbild verdichtet, daß ich besonnen genug bin, solche Eigenschaften nur dann nicht übelzunehmen, wenn sie sich an einer ausgedienten Herrschaftsköchin zeigen. Ich wollte, der Kopf des Herrn Harden säße nicht auf der Schulter eines Publizisten, der die deutsche Politik aus dem Alkoven des sexuellen Wissens in das Labyrinth des sprachlichen Unvermögens setzt. Ich wollte, Herr Harden wäre nicht immer der schlechteste Schriftsteller Deutschlands, aber immer der niedliche Causeur, der sich eben wieder anschickt, die Herzen der Wiener zu überreden, und der, wenn er will, imstande ist, zu sprechen, wie einem mittelmäßigen Franzosen der Achtziger Jahre, der auch eine Französin sein kann, der Schnabel gewachsen war. Noch zaudert er, die Rotunde, über die er sprechen will, Rotunde zu nennen: »so heißt ja wohl das Haus, in dem Reinhardt das »Mirakel« auführt«, schreibt er an einen Wiener Freund. Gewiß heißt es so, für »Rundgebäude« hätte man in Wien kein Gemüt, rotunda wäre auch nicht das richtige, Rotonde hielt man für einen Druckfehler und so entschließt er sich schweren Herzens, aber doch (rotunde) Heyses Fremdwörterbuch = rundweg, ohne Umschweife) Rotunde zu schreiben. Es zu sagen, wird ihm nicht schwer fallen. Wenn er oben steht, gehts wie geschmiert, nicht wie geschrieben. Ich wollte, er stünde immer oben und säße nie am Schreibtisch. Stehend spielt er nur die Komödie der Gesinnung, sitzend auch die Komödie des Stils. Da ist er nicht zu halten und wird mit zunehmendem Alter immer verspielter. Er spielt Versteck mit sich und gefällt sich in jener Mumie, die er noch über die Maske anzieht. Darum wirkt auch jede feminine Regung, die man der Natur des Plauderers gern zugute hält, viel ordinärer, als sie im Grunde ist. Er nimmt, was immer er auch für lose Scherze mit den Worten treibe, die Positur des Mannes an, der es gewagt hat, und da wird man auf jede Gemeinheit aufmerksam. Wer denkt denn immer gleich daran, daß hinter dem Pseudonym eines Hutten

T. in ad  
H. Keller  
L. in

1/5 FI 1/2

1/2

- d

1/2  
L. in  
H. S. 1:

1/5

L. in

1/1

1/5

1/2

1/2

1, 1 (vgl.)

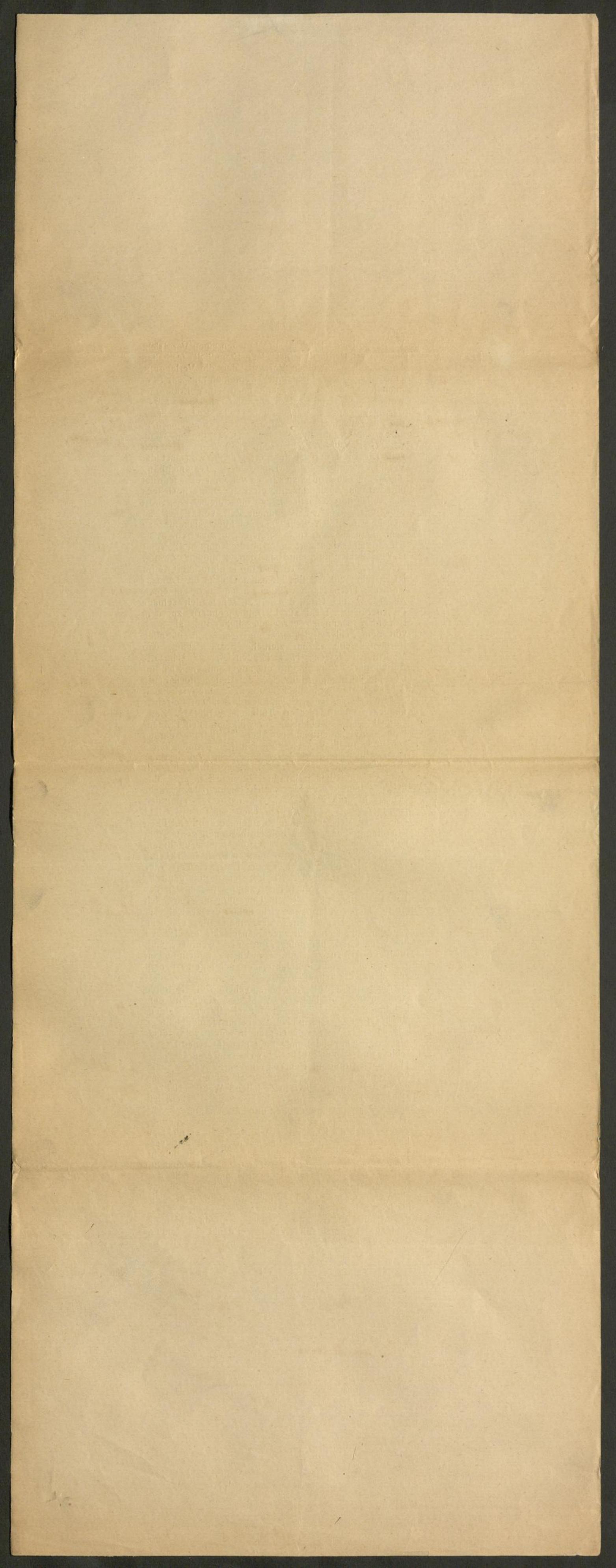
1/1

1/1

- d

nom de guerre

V. in Meß, ij  
kann die wip wip. d. in  
nun



IV

Ich habe sehr gerne  
so früh gewonnen. Man  
wird nicht immer,  
mit dem Tod, und  
verliert sich. Man  
darf nicht sein, und  
andere, wenn  
jeder für sich selbst,  
man informiert  
leicht, und es ist  
es nicht, und es ist  
für, und es ist  
und kann für den  
nicht folgen.

H. Holthe

1/10

1/11

1 davon,

1,

1 dem Kondolant

1

1 if

die Dame steckt, die die schmutzige Wäsche bei Eulenburgs übernommen hat? Selbst wenn Herr Harden von den ernstesten seelischen Schwierigkeiten spricht, bei denen er dem verstorbenen Alfred von Berger bis ins Innerste sehen konnte, kommt man leicht in Gefahr zu übersehen, daß er nur an die Moltke-Affäre denkt. Man müßte ihm sonst bedeuten, daß dem Andenken des Toten durch die Erinnerung an die damalige Intervention zwischen dem Handwerk des Herrn Harden und den Interessen eines befreundeten Ehrenmannes, kein Dienst erwiesen wird. Freiherr von Berger hat die Gelegenheit vorübergehen lassen, einem armen Schächer, der sich erdreistete, den Namen des Grafen Moltke mit gemeiner Verdächtigung zu bespritzen, den Verkehr anzukündigen, er hat im Gegenteil ein Feuilleton über ihn geschrieben. Alfred von Berger kann besser geehrt werden, als dadurch, daß ihn Herr Harden noch jetzt in eine politische Bundesgenossenschaft verwickelt, deren Aufrichtigkeit auf Seite Bergers hoffentlich hinter den Andeutungen des Herrn Harden zurückbleibt, und es wäre gewiß würdiger, an die ersten erfolgreichen Hamburger Jahre des Baron Berger zu erinnern, als an die Regierätigkeit im Eulenburg-Prozeß. Auch wäre es würdiger, nicht jene Verdienste eines Toten zu betonen, von denen man einen Vorteil gehabt hat, und nicht einen Lebenden zu schmähen, dem man nicht beweisen kann, daß er um eines Vorteils willen gehandelt hat. Herr Harden ist es aber nicht um eine Würdigung des toten Freiherrn von Berger zu tun, sondern darum, den Vorteil, den ihm die Verbindung gebracht hat, durch den Tod nicht zu verlieren, sondern zu befestigen. Dieser Vorteil besteht darin, endlich aus der ihm von mir auferlegten Reserve herzutreten und einen tiefgefühlten Schmähbrieff an die Witwe Bergers richten zu können. So sind die Frauen. Herr Harden winkt gegen mich Autorität des Todes herbei. Der Tod, in dessen Schutz zu flüchten die ultima ratio der geborenen Selbstmörder ist, wird eine so schmachliche Bundesgenossenschaft ablehnen. Der Tod hat noch Geheimnisse vor Herrn Harden. Hätte dieser sich je ins Leben gewagt, um zu sagen, man könne es ihm zur Ehre anrechnen, daß seine Wut nicht Halt gemacht vor dem Tode. Man könnte noch glauben, er beklage Bergers Tod. So aber beklagt er sich beim Tod, er läuft zu einem Begräbnis wie ein geprügelter Junge auf und sagt dem großen Bruder. Unter dem Vorwand zu kondolieren, belästigt er die Witwe mit seinem Leid. Erzählt, was man ihm angetan hat. Dabei spekuliert er auf das Mitgefühl der Wiener Presse. Mit einigem Erfolg. Sie druckt die Trauerkundgebung; nur, weil sie mich doch für toter halten muß als Berger und Harden, druckt sie den Satz, auf dem es ankommt, nicht gesperrt. Vielleicht auch denkt sie, daß die Verdeutlichung der Absicht des Herrn Harden gefährden und selbst bei den mitfühlenden Lesern die Spekulation auf die Bereitschaft allerpopulärster Gefühle vereiteln könnte. Aber ach, auch so spüren sie, wer der selige Harden sei. Der schlechteste Schriftsteller Deutschlands, aber ein vorsichtiger Nachbar, der mit der Auferstehung wartet, bis ein anderer gestorben ist.

1/1

1/1 H. M. v. B.

1/1 dem Herrn Alfred

1/1 H. M. v. B.

H. M. v. B.

1/1 dem

1/1 hier besprochen

1/1 dem

1/1

1/1 dem

1/1 in Brief

H. M. v. B.

1/1

1/1 H. M. v. B.

